

# JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

120. Band

I. Abhandlungen



Linz 1975

## Inhaltsverzeichnis

Clemens Eibner: Der Ringwall auf dem Buchberg im Attergau. Vorbericht über die Grabung 1974 . . . . .	S. 9
Erwin M. Ruprechtsberger: Hipposandalen und Hufeisen – Die Hufeisen aus dem Ennser Museum . . . . .	S. 25
Lothar Eckhart: Die St.-Laurentius-Kirche zu Lauriacum-Lorch/Enns in Geschichte und Wissenschaft . . . . .	S. 37
Vlasta Tovornik: Zum Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Gusen-„Berglitzl“, Pol. Bez. Perg, OÖ. . . . .	S. 57
Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Musik im Stift Ranshofen . . . . .	S. 67
Othmar Hageneder: Ottokar II. Přemysl und das Land ob der Enns im Spiegel des Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V 1 (1253–1266) . . . . .	S. 111
Gerhard Jaritz: Ein Urbarfragment des Hospitals am Pyhrn von ca. 1280 – betreffend Besitzungen bei Krems an der Donau . . . . .	S. 131
Kriemhild Pangerl: Das Ennser Bürgerspital als Grundherrschaft von seinen Anfängen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts . . . . .	S. 139
Alfred Höllhuber: Deckelformen des hochmittelalterlichen Schwarzhafnergeschirres, belegt durch Funde aus Ruinen, Burgstätten und Hausbergen des unteren Mühlviertels . . . . .	S. 191
Brigitte Heinzl: Die Glassammlung der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums . . . . .	S. 211
Thomas Korth: Franz Anton Pilgram und der Bau des Elisabethinenklosters in Linz . . . . .	S. 225
Rudolf Rabl: Die Medizinalgesetze Oberösterreichs aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .	S. 237
Jiří Zálaha: Zur Geschichte der Holzausfuhr aus Böhmen nach Österreich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Wiener oder Schwarzenbergischer Holzschwemmkanal) . . . . .	S. 257
Dirk van Husen: Die quartäre Entwicklung des Steyrtales und seiner Nebentäler . . . . .	S. 271
Vinzenz Janik: Mathematisch-statistische Auswertung von Untersuchungsergebnissen quartärer Sedimente aus Oberösterreich . . . . .	S. 291

Wilhelm K l a u s : Das Mondsee-Interglazial, ein neuer Florenfundpunkt der Ostalpen . . . . .	S. 315
Wilhelm K l a u s : Ein neues Handbohrgerät zur Gewinnung verfestigter Sedimentproben für Pollenanalysen (A sidewall-corer for palynological sampling) . . . . .	S. 345
Otto E r l a c h und Egon L e g o : Die Vogelarten des Gebietes um Sandl . . . . .	S. 351
Gertrud Th. M a y e r : Der Durchzug des Regenbrachvogels in Oberösterreich . . . . .	S. 381
Paul B a u e r : Stellungnahme zu: Karl Amon, Die Entstehung der Pfarre Gosau, 118. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines (1973) . .	S. 386
Besprechungen und Anzeigen . . . . .	S. 391

#### *Autorenverzeichnis*

- Oberstudienrat DDr. Paul B a u e r, A-4020 Linz, Schiedermayrweg 13  
 Univ.-Doz. Clemens E i b n e r, A-1170 Wien, Alszeile 118/10/4  
 Dr. phil. Lothar E c k h a r t, Oberrat des WD, Leiter der Abteilung Römerzeit und Völkerwanderung am OÖ. Landesmuseum Linz, A-4020 Linz, Museumstraße 14  
 Otto E r l a c h, A-4251 Sandl, Kohlstatt  
 Univ.-Doz. Dr. Othmar H a g e n e d e r, Oberarchivrat, 4020 Linz, OÖ. Landesarchiv, Anzengruberstraße 19  
 Dr. phil. Brigitte H e i n z l, OÖ. Landesmuseum Linz, A-4020 Linz, Museumstraße 14  
 Volksschuldirektor Alfred H ö l l h u b e r, A-4230 Pregarten, Reichenstein 30  
 Dr. Dirk v a n H u s e n, Institut für Geologie der Technischen Hochschule Wien, A-1040 Wien, Karlsplatz 12  
 DDr. Dipl.-Ing. Chr. Vinzenz J a n i k, A-4020 Linz, Ramsauer Straße 50  
 Dr. Gerhard J a r i t z, Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs der österreichischen Akademie der Wissenschaften, A-3500 Krems/D., Körnermarkt 13  
 Univ.-Prof. Dr. Wilhelm K l a u s, Lehrkanzel für Paläobotanik und Palynologie, A-1010 Wien, Universitätsstraße 7  
 Dr. Thomas K o r t h, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, D-86 Bamberg, Geyerswörthstraße 10  
 Egon L e g o, A-4251 Sandl, Rosenhof  
 Dr. Gertrud Th. M a y e r, OÖ. Landesmuseum, A-4020 Linz, Museumstraße 14  
 Dr. Kriemhild P a n g e r l, A-4484 Kronstorf 95  
 Univ.-Prof. Dr. med. Rudolf R a b l, D-23 Kiel, Wilhelmshavenerstraße 27  
 Erwin Maria R u p r e c h t s b e r g e r, A-4484 Kronstorf 96, OÖ.  
 Prof. Dr. Rudolf W. S c h m i d t, A-5280 Braunau, Vierthalerstraße 3  
 Dipl.-Rest. Vlasta T o v o r n i k, OÖ. Landesmuseum Linz, A-4020 Linz, Museumstraße 14  
 Dr. Jiří Z á l o h a, Český Krumlov, 38111 ČSSR  
 Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.  
 Die Vorlagen der Abb. wurden von den Verfassern beigelegt.

## ZUM STAND DER ERFORSCHUNG DES FRÜHMITTELALTERLICHEN GRÄBERFELDES VON GUSEN-„BERGLITZL“, POL. BEZ. PERG, OÖ.

Von Vlasta T o v o r n i k

(Mit 8 Abb. auf Taf. III–VI und 1 Plan)

Bei den von 1972 bis 1974 jährlich weitergeführten Grabungen <sup>1</sup> auf der Berglitzl in Gusen war in den letzten Jahren hauptsächlich die urgeschichtliche Kultanlage <sup>2</sup> Gegenstand der Untersuchungen. Daneben wurden jedoch die von den Sondierungen auf das frühmittelalterliche Gräberfeld unberührt gebliebenen Zwischenflächen durchforscht und dabei die Gräber 175 bis 186 angetroffen und freigelegt. Vor Behandlung der neuen Ergebnisse ist jedoch nötig, auf den Zeitraum 1934–1971 und den bis jetzt mit der Zahl von 186 Gräbern angegebenen Bestand näher einzugehen.

Im Jahre 1938 berichtete F. Stroh von zwei beigabenlosen Gräbern <sup>3</sup> in einer Sandgrube am Osthang der Berglitzl. Auf Grund der damaligen Annahme, es handle sich um jüngere Situationen, schenkte der Grundbesitzer weiterhin zutagetretenden Skeletten keine besondere Aufmerksamkeit mehr.

1964 meldete Franz Seyer neuerlich Skelettfunde in der von ihm vergrößerten Kiesgrube. Im gleichen Jahr barg A. Kloiber bei mehreren Begehungen Knochenreste einiger zerstörter Gräber. Im Frühjahr 1965 wurde die Kiesgrube stillgelegt und mit Umgebungsmaterial einplaniert, wobei eine weitere Anzahl von Gräbern zerstört oder angerissen wurde. Nach der Planierung fand die erste Probegrabung statt, bei welcher die ersten 14 durch

1 Von 1965 bis 1971 standen die primär auf die Erforschung des Gräberfeldes ausgerichteten Grabungen unter der Leitung von A. Kloiber. Im Berichtszeitraum 1972 bis 1974 wurden die Grabungen von M. Pertlwieser und der Verfasserin weitergeführt.

2 M. Pertlwieser, *Zur prähistorischen Situation der „Berglitzl“ in Gusen*, JOOMV 118, 1973, S. 17–34; M. Pertlwieser, Ein neuer urgeschichtlicher Kultplatz an der oberösterreichischen Donau, MANNUS, Jg. 40, H. 3/4, Bonn 1974; V. Tovornik, Der Schalenstein am urgeschichtlichen Opferplatz auf der „Berglitzl“, JOOMV 119, 1974, S. 19–22.

3 Fundberichte aus Österreich, Bd. 3, 1938/39, S. 100.

Unterlagen belegbaren Gräber (Nr. 63, 65–68, 72–80) freigelegt wurden <sup>4</sup>.

Während einer zweitägigen Aktion wurden 1966 zehn Gräber (83–89, 91–93) freigelegt <sup>5</sup>.

Im Jahre 1967 fand keine Grabung statt, hingegen unternahm man 1968 eine größere Grabungsaktion <sup>6</sup>. Diese Grabung konzentrierte sich hauptsächlich auf das Plateau der Berglitzl, wo weitere Gräbergruppen zu Tage kamen. Insgesamt wurden 32 belegbare Gräber freigelegt (verwendete Grabnummern 98–134) <sup>7</sup>.

Die Nummer 131 ist de facto kein Skelettgrab, sondern eine Gefäßdeponierung.

- 4 A. Kloiber, Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jahrhunderts in Gusen, JOUMV., Bd. 111/1966, S. 261–274. Die in dem Bericht gebrachten Beschreibungen und Inventare, besonders der Gräber 1–62 beruhen auf Schätzungen und Mutmaßungen, welche das angeführte anthropologische und archäologische Fundmaterial betreffend, weitgehend auf keiner realen Grundlage beruhen. Für die Gräber 1–62, welche angenommenerweise in den Jahren 1934–1964 zerstört wurden, existiert kaum für 30% dieser vermuteten Zahl äußerst fragmentarisches Belegmaterial (meist aufgelesene Einzelknochen). Von dem für diese Gräber angeführten archäologischen Fundmaterial (Beigaben zerstörter Gräber), darunter insgesamt „52 Tongefäße“ aus den Gräbern 1–82 existieren in Wahrheit lediglich 5 Gefäße und 2 Gefäßreste (diese aus der ersten regulären Grabung des Jahres 1965) und ein vom Grundbesitzer 1964 angekauft Gefäß. Ebensowenig entsprechen die Angaben über angeblich „verschollene Beigaben“ wie 3 Perlenketten, Lanzenspitze, Sax etc. und deren Zuweisung zu bestimmten Gräbern (S. 264). Andere Beigabenzuweisungen zu nicht belegbaren Gräbern beruhen auf einer willkürlichen Aufteilung eines vom Grundbesitzer pauschal erworbenen Beigabenpostens (2 Lanzenspitzen, 4 Pfeilspitzen, 7 Messer, 1 Feuereschlageisen, 1 Topf, 1 Fibel und 1 Bernsteinperle). Für diese Gegenstände kann lediglich angenommen werden, daß es sich wohl um Beigaben aus unmittelbar vor dem Sommer 1965 zerstörten Gräbern handelt. Alle übrigen in der zitierten Arbeit (S. 264 und 266) angeführten Gegenstände befanden sich nie in Aufbewahrung des OÖ. Landesmuseums.

Die gleiche Aufmerksamkeit müssen wir auch bei dem Gräberplan (S. 265) anwenden, wo die rekonstruierten Gräber 51–59, 62, 64, 70, 71, 81, 82, welche nicht als Gräber belegt und örtlich nicht fixiert werden können, gelöscht werden müssen.

- 5 A. Kloiber und M. Pertlwieser, Die Ausgrabungen auf der Berglitzl in Gusen, JOUMV 112, 1967, S. 75–78. Von den als freigelegt angegebenen 15 neuen Gräbern sind lediglich für die Gräber 83–89 und 91–93 Unterlagen oder Belegmaterial vorhanden. Die Gräber 90 und 94–97 beruhen auf Mitteilungen des Grundbesitzers über einige „bei Bodenarbeiten leider vollständig zerstörte“ Gräber. Das Mädchengrab 94 wurde auf Grund solcher Mitteilungen zeichnerisch rekonstruiert (S. 77 Textabb. 1). Die als Privatbesitz angeführten Beigaben dieses Grabes (S. 78 und Textabb. 2) sind heute nicht mehr existent. Die Gräber 95–97 sind lediglich auf drei vom Grundbesitzer übernommene Eisenmesser begründet. Da auf der Berglitzl eine ganze Anzahl von Eisenmessern ohne Grabzusammenhang gefunden wurde, ist obige Annahme (die Gräber 95–97 betreffend) nicht erwiesen.
- 6 A. Kloiber und M. Pertlwieser, Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der „Berglitzl“ in Gusen, JOUMV 114, 1969, S. 75–82.
- 7 Angeführte Arbeit, S. 81: für die Gräber 114, 116, 121, 122 bestehen die Angaben „durch Wurzeln praktisch zerstört“, „durch einen dichten Wurzelfilz völlig aufgelöst“, „in der Wurzelschicht nur in Resten feststellbar“. Hinter diesen Umschreibungen verbergen sich leicht gelegene, verlagerte Einzelknochen, die eine Fixierung als Gräber oder Grabstellen nicht rechtfertigen.

1969 wurden am Nordosthang und am Südplateau weitere 24 belegbare Gräber ergraben (verwendete Grabnummern 135–160) <sup>8</sup>.

Anlässlich der Grabung 1970 untersuchte A. Kloiber noch 10 Gräber am Südplateau des Hügels (verwendete Grabnummern 161–173) <sup>9</sup>.

Bei der auf die urgeschichtlichen Horizonte ausgerichteten Grabung 1971 wurden keine weiteren Gräber angetroffen.

Nach dieser berichtigenden Übersicht über die Gräberfeldgrabungen auf der Berglitzl kann die bisherige Bilanz wie folgt gezogen werden:

Grabungsjahr 1965	14 Gräber mit 14 Individuen
Grabungsjahr 1966	10 Gräber mit 10 Individuen
Grabungsjahr 1968	32 Gräber mit 36 Individuen
Grabungsjahr 1969	24 Gräber mit 26 Individuen
Grabungsjahr 1970	10 Gräber mit 10 Individuen

---

90 Gräber <sup>10</sup> 96 Individuen

### Ergebnisse 1972 bis 1974

Die durch die Sondengrabungen 1968 bis 1969 <sup>11</sup> unbefriedigend durchforschten Flächen des Plateaus und des Nordosthangs wurden ab 1972 ergänzend untersucht. Hieraus stammen die Gräber 174 <sup>12</sup>, 175, 176 und 177 an der Ostkante des Südplateaus (Grabung 1972), die Gräber 178 und 179

8 FÖ., Bd. 9/4, 1969, Wien 1970, S. 167, meldet A. Kloiber über die Grabung auf der Berglitzl: „und weitere Gräber des Gräberfeldes aus dem 9./10. Jahrhundert“.

9 FÖ. 11, 1972, S. 31; Nummer 161 ist kaum als Grab anzunehmen, es handelt sich um einen oberflächlich gelegenen Einzelknochen eines Erwachsenen. Die Nummer 173 wurde in der fälschlichen Annahme eines „awaroslavischen Brandgrabes“ an ein zeitlich zum Gräberfeld gehöriges Grubenobjekt vergeben. Diese Annahme ist unbegründet. Die runde, sackförmige und 1,60 m tiefe Grube beinhaltete u. a. zwar Teile von 3–4 Wellband-Töpfen, jedoch weder eine Spur von Leichenbrand noch irgendwelche sonstigen Hinweise auf eine Brandbestattung.

10 Diesen 90 durch Unterlagen oder Skelettmaterial belegten Gräbern stehen nun 173 von A. Kloiber verwendete Grabnummern gegenüber. Eine summenmäßige Angleichung der Grabnummern an die Anzahl der belegbaren 90 Gräber ist selbstverständlich nicht mehr möglich. Deshalb mußten die weiteren, ab 1972 freigelegten Gräber, ab der Nummer 174 weiterbezeichnet werden. Natürlich wurde vor Beginn der Ausgrabungen auf der Berglitzl eine unbestimmte, nach oben begrenzte Anzahl von Gräbern zerstört, die jedoch eben wegen ihrer unbestimmten Zahl nicht nummeriert und schon gar nicht mit näheren, rekonstruierten Angaben versehen werden durften. Um so mehr, da ja ohnehin allen festgestellten Grabresten oder aufgelesenen Skelettresten ebenfalls wiederum Grabnummern zugewiesen wurden.

11 Leider wurde damals, trotz dichten Gräberbelages, eine ungünstige Sondierungsmethode gewählt.

12 Ein unkomplettes Mädchenskelett – vorläufig als Grab 174 verzeichnet – am Fuße des Osthangs, abseits der Gräberzone und in Kontaktsituation zur urgeschichtlichen Kultanlage freigelegt, ist bezüglich seiner Zugehörigkeit zum frühmittelalterlichen Gräberfeld noch einer Überprüfung bedürftig.

am Fuße des Nordosthanges (Grabung 1973) und die Gräber 180 bis 186 am Westrande des Nordplateaus (Grabung 1974).

Grab 175: Kind, W-O, Tiefe 80–40 cm (Hang);

Beigaben: Messer bei der linken Hand, Geflügelknochen beim linken Fuß.

Grab 176: Frau, W-O, Tiefe 65 cm; in der Beckengegend Knochen eines ungeborenen Kindes (176 a).

Beigaben: Bronzedrahttringlein beim rechten Oberarm, Eisenschnalle am linken Schienbein, Wellbandgefäß (ca. 30 cm höher als die Grabsohle) sichtlich zerschlagen und in einem Niveau verstreut. Partielle Setzung aus Felsplatten, teilweise gestört und reduziert (Taf. I, Abb. 1 und 2).

Grab 177: (gestört), Kind, W-O, Tiefe 15–40 cm (Hang);

keine Beigaben.

Grab 178: Kind, NW-SO, Tiefe 40 cm.

keine Beigaben.

Grab 179: Frau, W-O, Tiefe 60 cm;

Beigaben: Messer beim linken Ellbogen, Bronzefingerring mit offenen Enden an der rechten Hand.

Grab 180: Kind, W-O, Tiefe 60 cm;

Beigaben: Spinnwirtel in der Bauchgegend.

Grab 181: Kind, W-O, Tiefe 60 cm;

Beigaben: kleines Wellbandgefäß vor den Füßen (bei der Grabung beschädigt).

Grab 182: Frau, W-O, Tiefe 70 cm;

Beigaben: Messer unter dem rechten Oberarm, 1 Paar Ohrgehänge links und rechts am Schädel, 4 Glasperlen in der Halsgegend, Eisenbeschläge eines Holzkessels vor den Füßen, Geflügelknochen beim rechten Fuß.

Grab 183: Frau, W-O, Tiefe 140 cm;

keine Beigaben.

Grab 184: Kleinstkind, W-O, Tiefe 110 cm;

Beigaben: Hälfte eines Bronzedrahttringleins.

Grab 185: Mann, W-O, Tiefe 150 cm;

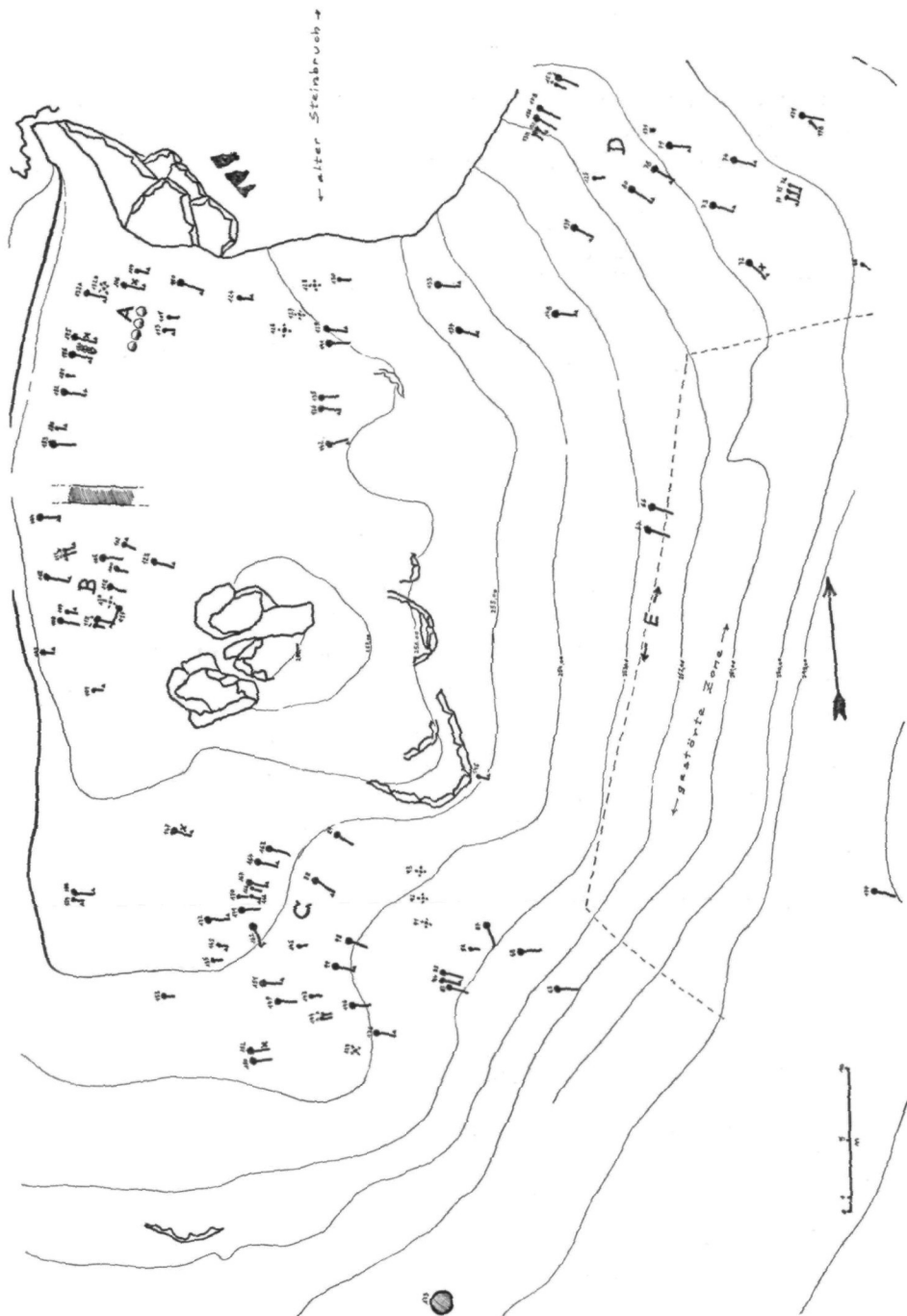
Beigaben: großes Messer bei der linken Hand, Feuerstahl und Feuerstein beim linken Hüftgelenk, Pfeilspitze bei der linken Hand, Eisenschnalle beim rechten Hüftgelenk, zweite Eisenschnalle auf dem linken Darmbein, zerdrückter Wellbandtopf bei der rechten Hand, ebendort Säugerknochen und Fischskelett. An der rechten Wand des Grabschachtes ca. 50 cm vom Topf entfernt, eine Felsplatte auf der sich ein Häuflein Holzkohle fand.

Grab 186: Frau, W-O, Tiefe 150 cm;

Beigaben: Messer bei der linken Hand, zwei Paar Ohrgehänge links und rechts vom Schädel, Perlenkette (Mohnperlen) in der Hals-Brust-Gegend, breiter, stark korrodierter Steckkamm aus Zinn am Hinterhaupt, Geflügelknochen und eine Fischflosse zwischen den Füßen.

Die Gräber 176 und 177 am Ostrand des Südplateaus schließen an eine bereits 1969 hier lokalisierte größere Gräbergruppe, während das Kindergrab 175 deutlich einzeln und abseits liegt. Die eng benachbart gelegenen Gräber 178 und 179 am Fuße des Nordosthanges schließen gleichfalls an eine dort gelegene Gräbergruppe und scheinen innerhalb dieser Gruppe gemeinsam mit den Gräbern 72, 75, 76 und 77 eine Reihe zu bilden.

Die Gräber 180 bis 186 bilden gemeinsam mit den Gräbern 132 und 104 eine exakte Reihe hart an der senkrecht abfallenden Westkante des Nordplateaus. Das südliche und das nördliche Ende dieser 18 m breiten Gräberreihe schließt an je eine weitere dichte Gräbergruppe. Diese Grabreihe flan-



Übersichtsplan (Stand 1974)



kiert gemeinsam mit den beiden, im rechten Winkel von ihren Endpunkten abzweigenden Gräbergruppen vom Westen, Süden und Norden, andeutungsweise auch vom Osten, die eigentlich prominenteste Fläche des nördlichen Hügelplateaus.

Umschlossen wird auf diese Weise eine völlig belegungsfrei gebliebene, etwa quadratische Fläche von 15 m Seitenlänge. Der gewiß hervorragend gelegene, auf so auffällige Weise freigebliebene Raum könnte Anlaß zu allerlei Vermutungen bieten. Dies um so mehr, da am Südrand der freien Fläche, etwa parallel zur dort angrenzenden Gräbergruppe verlaufend, nicht voll klärbare Reste eines durch die Feinsedimentdecke bis zum anstehenden Fels eingeschachteten Grabens mit schwachem Brandhorizont und Graphitkeramik an der Basis, festgestellt wurden. In der gegenüberliegenden Nordwestecke zeigten sich in einer Reihe angelegt vier große Pfosten gruben (mit einer Tiefe bis 1,05 m gleichfalls den Fels erreichend,  $\varnothing$  bis 80 cm). Nach der im Graben gefundenen Keramik wäre zumindest dessen Eibnung für das 12./13. Jahrhundert anzunehmen.

Ein zeitlicher oder inhaltlicher Zusammenhang zwischen dem angedeuteten Objekt und den Gräbern liegt also nicht unbedingt auf der Hand. Daß jedoch die zentral gelegene freie Fläche keine zufällige Aussparung darstellt, sondern eine bestimmte Funktion innerhalb des Begräbnisplatzes hatte, ist eher wahrscheinlich.

Aus der horizontalstratigraphischen Situation ergibt sich für den Bestattungsplatz zweifellos der Charakter eines Gruppengräberfeldes. Schon die Art der Belegung und der Flächennutzung läßt vorerst vier bis fünf größere, eigenständige Gruppen erkennen, welche sich mit mehr oder weniger deutlichen Abständen gegeneinander abgrenzen:

- Gruppe A in der Nordwestecke des Plateaus, bestehend aus 23 Gräbern;
- Gruppe B am Plateau westlich der Felskuppe, umfaßt 15 Gräber mit 17 Individuen;
- Gruppe C am Südplateau mit zumindest 27 Gräbern und 30 Individuen;
- Gruppe D auf dem Nordhang umfaßt 23 Gräber.

Eine fünfte Gruppe (E), auf dem mittleren Osthang gelegen, zeichnet sich noch in Resten ab. Diese Gruppe war hauptsächlich durch die Zerstörungen beim Schotterabbau und bei der Einplanierung der Kiesgrube (1934–1965) betroffen. Verluste an Gräbern scheinen ebenfalls — allerdings in bescheidenem Rahmen — die Gruppe D in der höher gelegenen Zone des Nordosthanges betroffen zu haben. Hier wohl vorwiegend durch eine seit der Belegungszeit sukzessiv erfolgte natürliche Bodenabtragung. Hingegen waren die Gruppen A, B und C auf der Hügelhöhe mit Ausnahme eines

schmalen Streifens am Westrande des Plateaus, kaum von nennenswerten Verlusten betroffen und dürften weitgehend ihre komplette Belegung widerspiegeln.

In sich zeigen die erkennbaren Gruppen eine engere innere Ordnung, gekennzeichnet durch Kleingruppen- und Reihenbildung. Solche Kleingruppen zeigen mehrmals eine derartig übereinstimmende Ausrichtung (vgl. die Gräber 181–185, 132 und 104), daß an eine oberirdische Kennzeichnung — aufgeworfene Grabhügel, Pfähle oder an sonstige Grabgestaltung — zu denken ist.

Dies zeigt bei der bezeichneten Grabreihe nicht nur die völlig parallele Ausrichtung, sondern besonders die (unabhängig von unterschiedlichen Körper- bzw. Grabgrubenlängen) exakt ausgerichtete Linie der Kopfen (Taf. II, Abb. 3).

Für das Vorhandensein einer markierenden Oberflächengestaltung (und Pflege?) der Gräber spricht jedenfalls eine Anzahl von Situationen, wo offensichtlich bei zeitlich etwas späteren Bestattungen die unmittelbare Nähe einer bestimmten früheren Bestattung gesucht und auch gefunden war (vgl. die Gräber 184, 185 und 186 in Gruppe A; die Gräber 75, 76 und 77 in Gruppe D; die Gräber 150 und 152 in Gruppe C).

Wie z. B. die Ausstattung mit Speisebeigaben zeigt, ziehen übereinstimmende Formen des Bestattungsritus durch alle Gruppen des Gräberfeldes. Gleichmaßen werden auch alle Gruppen von zeitlich bedingten Ritusänderungen betroffen (Wegbleiben der Gefäßbeigaben, der Fleischbeigaben, bis zur völligen Beigabenlosigkeit).

Bei durchschnittlich eher bescheidener Beigabenausstattung verfügt aber doch jede Gruppe über einzelne hervorstechende Gräber. Z. B. die Gräber 185 und 186 in der westlichen Randreihe der Gruppe A; die Männerbestattung mit Gürtel und Schulterriemen, großem Messer, Feuerstahl und Pfeilspitze; die sichtlich dazugehörige Frauenbestattung, mit der für dieses Gräberfeld ungewöhnlichen Ausstattung durch einen großen Zinnsteckkamm (Taf. VI, Abb. 8) und zwei Paar Ohrgehänge. Für die Gruppe C wäre hier das Sax-Grab<sup>13</sup> mit einem Sporn 147/1969 und das mit 2 Sporen ausgestattete Grab 152 anzuführen. Den Gruppen D und E entstammen aus

13 H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich, Mitgl. d. prähist. Komm., Band XV–XVI, Wien 1971–1974, S. 90. Die für „Gusen und Langenstein“ (vgl. Note 14) angeführten „zweischneidigen Schwerter des 9. und 10. Jahrhunderts“ beruhen auf der unglücklichen Wiedergabe des Wortlautes einer laienhaften Fundmeldung (JOO MV 111, 1966, S. 263). Diese Meldung entbehrt bezüglich der „Schwerter“ jeder Grundlage. Ein echter Schwertfund liegt weder aus Gusen, noch aus „Langenstein“ vor. Allerdings existiert ein Schwert aus St. Georgen an der Gusen, Grab 1 aus 1871 (Beninger-Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde, JOOMV 107, 1962, S. 163–164).

dem vom Grundbesitzer aufgekauften Fundus unter anderem 2 Lanzen-  
spitzen <sup>14</sup> aus zerstörten Gräbern.

Wir dürfen die gegeneinander abgrenzbaren Gruppen wohl für mehrere benachbarte Ansiedlungen — Dörfer oder Weiler — vermuten. In den engen Kleingruppenbildungen scheinen auch engere Familiengemeinschaften sichtbar zu werden. Gestützt wird diese Annahme weiters durch die Verteilung der Männer-, Frauen- und Kindergräber innerhalb der einzelnen Gruppen, welche etwa dem prozentuellen Gesamtverhältnis des Gräberfeldes entspricht. Chronologisch differenzierbare Beifunde zeigen ein zeitgleiches Einsetzen der Belegung an relativ weit auseinander liegenden Punkten des Hügels, eben an den Plätzen der sukzessiven Herausbildung der Gruppen A bis E. Gräber mit zeitlich später anzusetzenden Formen (etwa der Keramik) sind Gräber mit früheren Formen oft unmittelbar benachbart.

Durch die angeführten Argumente ist wohl hinlänglich belegt, daß den vorliegenden Gruppenbildungen weder soziale noch belegungschronologische Unterschiede zugrunde liegen.

Nach den archäologischen Beifunden beginnt die Belegung des Gräberfeldes noch vor 800, wobei nur wenige Gräber für diesen frühen Zeitraum fixiert werden können. Das Hauptgewicht der beigabeführenden Bestattungen liegt wohl in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts scheint die Sitte der Speise-, Gefäß-, Waffen- und Gerätebeigaben aufzuhören. Zumindest zeigt sich im Gräberfeld keine echte Grabbeigabe, die später als um die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden müßte.

Als späteste Gräber können wohl die in jeder Gruppe vertretenen beigabenlosen Bestattungen in Anspruch genommen werden. Anderes ist schwer vorstellbar, da bei bestehender und ausgeübter Beigabensitte gewiß auch diese Bestattungen, als beigabeführenden Gruppen zugehörig, wenigstens mit einer schlichten Speisengabe versehen wären.

Bei den auswertbaren Bestattungen handelt es sich um 53 Erwachsene und 49 Kinder. Der aus diesen Zahlen ersichtliche hohe Anteil von Kinderbestattungen erklärt sich aus einer hohen Sterbeziffer in den ersten Lebensjahren (der Hauptanteil der Kinder liegt im Lebensalter zwischen Neugeborenen und 5—7 Jahren), also der üblichen Zeit der häufigsten Kinder-

14 H. Friesinger, Studien, S. 94. Den aus norddanubischem Bereich Oberösterreichs angeführten Funden von Lanzen spitzen mit sechs- bzw. achtkantiger Tülle aus den Gräberfeldern „Auhof, Gusen, Langenstein und Zirkenauer Wald“ dürfte eine Fehlinformation zugrunde liegen. Für Auhof bei Perg ist lediglich eine 1945 verschollene „kleine Lanze“ aus einem 1940 geborgenen Kindergrab angeführt (JÖÖMV 93, 1948, S. 23). Gusen und Langenstein sind als Gräberfeld ident (Gräberfeld Gusen, in der Ortsgemeinde Langenstein). Gusen verfügt über zwei kleine Lanzen spitzen, jedoch mit rundem Tüllenquerschnitt. Hingegen gibt es eine Lanzen spitze mit achtkantiger Tülle aus einem Grab des 10. Jahrhunderts in St. Georgen an der Gusen (JÖÖMV 107, 1962, S. 164). Von Zirkenauer Wald ist nach der angegebenen Literatur nichts von einer Lanzen spitze bekannt.

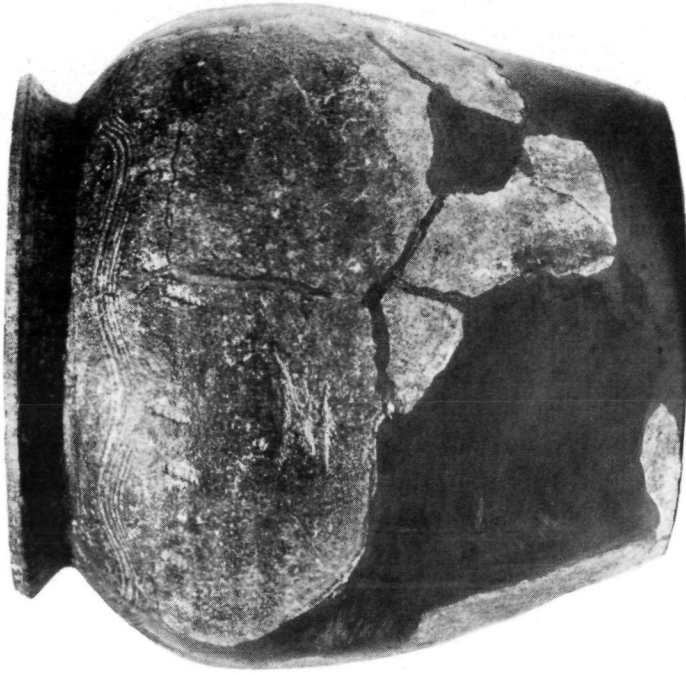


Abb. 1: Guseu-„Berglitzl“, Frauengrab 176 mit höherliegenden Gefäßteilen.

Abb. 2: Das unkomplette, rekonstruierte Gefäß des Grabes 176.





Abb. 3: Gräbergruppe A: Grabreihe an der Westkante des Nordplateaus, Grabung 1974.

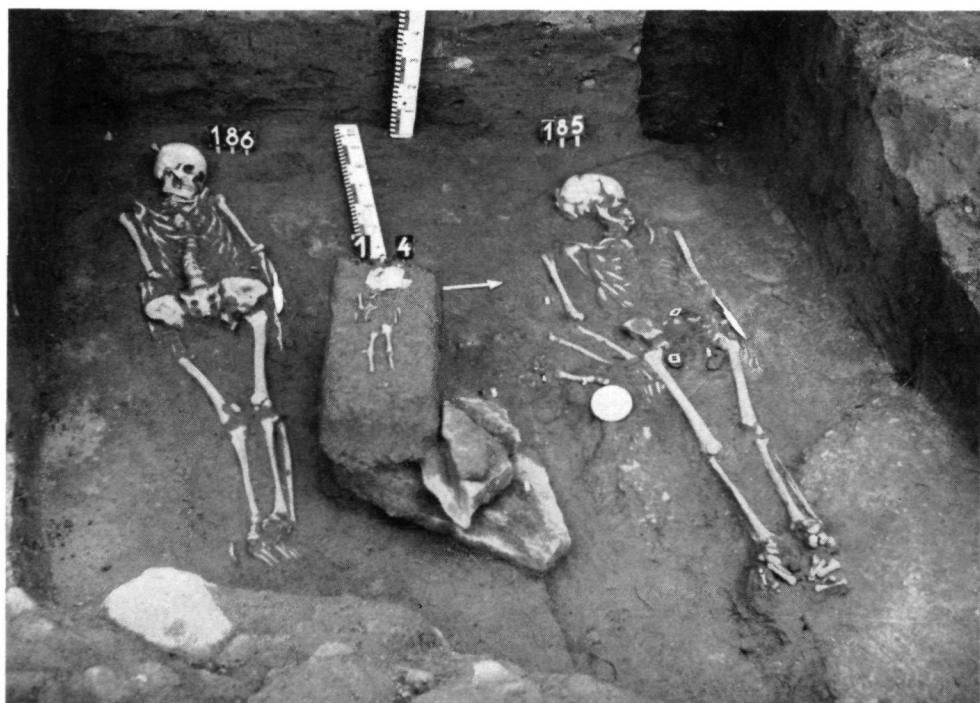


Abb. 4: Familiengruppe innerhalb der Gräbergruppe A, Grabung 1974.



Abb. 5: Grab 185, Detail: dreifache Speisengabe, Topf-Säuger-Fisch.



Abb. 6: Restaurierter Wellband-Topf des Grabes 185; eiförmiger, älterer Typus der Gusener Gefäße.



Abb. 7: Grab 185, Detail: Gürtelschnalle, Feuerstahl mit Feuerstein, bei der linken Hand Pfeilspitze und Messer.



Abb. 8: Abdruck und Reste des breiten Zinn-Steckkammes am Hinterhaupt der Frau des Grabes 186.



krankheiten. Unter den Erwachsenen teilen sich die Geschlechter in 21 Frauen und 32 Männer. Es herrscht also ein männliches Übergewicht von nahezu einem vollen Drittel.

Auch unter Betrachtung der Geschlechter zeigt sich wieder der Ausdruck familiärer Zusammengehörigkeit innerhalb der Kleingruppen. Wiederholt liegt je eine Männer- und eine Frauenbestattung in geringem Abstand eng parallel benachbart (vgl. Gräber 135, 136; Gräber 150, 152; Gräber 185 und 186). In gleicher Weise werden innerhalb der Kleingruppen Eltern-Kind-Verhältnisse (z. B. Gräber 178, 179; 157 a, b; 115 a, b; 166, 167) und geschwisterliche Beziehungen sichtbar (Gräber 113, 109; 111 a, b; 137, 138; 143, 144 a, b; 75–76–77).

Von insgesamt 102 Gräbern waren 19 gesichert ohne Beifunde, wobei hier selbst nicht als echte Beigaben zu wertende Schmuck- und Trachtbestandteile fehlten. Den geringsten Anteil beifundloser Gräber zeigt die Gruppe D am Nordosthang (2 von 23), den größten Anteil die Gruppe C am Südplateau (7 von 29).

Ein interessantes und aufschlußreiches Kapitel bildet, wie in allen slawischen Gräberfeldern, die Speisebeigabe. Deren Nachweis bezieht sich auf das Vorliegen von Gefäßen oder Tierknochen als Reste von Fleischbeigaben. Daß die vorliegenden Gefäße als Speisebehälter aufzufassen sind, zeigen wiederholt anhaftende organische Reste und das zweimalige Vorkommen von Säugerknochen im Gefäß. Eine Speisebeigabe liegt insgesamt bei 53 Bestattungen vor. Außer der Gefäßbeigabe, welche 42mal vorliegt (dazu zählen auch 3 eisenbeschlagene Holzkessel), handelt es sich um Fleischbeigaben von Schaf/Ziege, Schwein und Kalb (insgesamt 17mal), um Beigabe von Geflügel und zwar teils im ganzen (mit Kropf- und Mageninhalt, wohl roh), teils in zubereitetem, zerteiltem Zustand (insgesamt 19mal) und zweimal um Fisch.

Die Ausstattungsskala reicht von der einfachen Gefäßgabe oder einer Fleischbeigabe ohne Gefäß bis zur dreifachen Kombination von Topf–Säuger–Geflügel (bzw. Topf–Säuger–Fisch). Die zwei- und dreifachen Gabenkombinationen kommen 24mal und zwar überwiegend in den Männergräbern vor.

Aufschlußreiche Ansätze bezüglich des Totenbrauches ergaben sich in 12 Fällen aus dem Vorkommen einer „Gefäßgabe“, die sich nicht auf dem Bestattungsniveau, sondern höher, in der Füllung des Grabschachtes fand. Es handelt sich hierbei um eine Erscheinung, die schon verschiedentlich in slawischen Gräberfeldern beobachtet wurde<sup>15</sup>. Eine nahe Parallele bieten ähnliche Befunde aus dem Gräberfeld Auhof bei Perg<sup>16</sup>. Der Annahme, es

15 H. Friesinger, Studien, S. 83.

16 A. Kloiber, Die Ausgrabungen auf dem „Hausberg“ in Auhof bei Perg, JOUMV 113, 1968, S. 59 ff.



lägen hier auf den Sarg gestellte Beigaben vor, stellt sich außer praktischen Erwägungen besonders die Tatsache entgegen, daß es sich — im Gegensatz zu den primären Gefäßgaben auf der Bestattungsebene — hier durchwegs nicht um komplette, sondern um Teile offenbar zerschlagener Gefäße handelt. Ein auf den Sarg gestelltes Gefäß wäre wohl mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem Zeitpunkt, da der Sargdeckel unter dem Erddruck barst, in das Sarginnere gestürzt und müßte nahe dem Deponierungsniveau (in allen seinen Teilen) zu finden sein. Da in unserem Falle umfangmäßig nur jeweils  $\frac{2}{3}$  bis  $\frac{3}{4}$  eines Gefäßes vorlag und diese Teile sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Streuung innerhalb der Grabschächte (z. B. Taf. I, Abb. 1–2) angetroffen wurden, nehmen wir eher an, daß hier Reste von Gefäßen, die bei einem Totenmahl<sup>17</sup> gebraucht waren, beim Akt der Zuschüttung nach einem gebräuchlichen Ritual in dieser Form in die Grabgrube gelangten.

Wesentlich bekräftigt wird diese Vermutung durch das wiederholte Vorkommen eines intakten und „echten“ Beigabengefäßes in ordentlicher Deponierung am Bestattungsniveau und zusätzlich eines zerschlagenen Gefäßes im Zuschüttungsmaterial (meist 20–40 cm über der Bestattung; so etwa bei den Gräbern 76 und 99).

Besonders aufschlußreich ist in dieser Verbindung die Feststellung, daß es sich bei den Gefäßbeigaben des Deponierungsniveaus durchwegs um „Portionentöpfe“ von  $\frac{1}{4}$  l bis zu knapp 1 l Inhalt handelt, während die höherliegend aufgefundenen Gefäße durchwegs bedeutend größer dimensioniert sind (Inhalt 2, 3–5 l), Gefäße also, die zumindest nach ihrem Umfang von einem Gemeinschaftsmahl herrühren könnten.

Im allgemeinen pflegt man das Abkommen von der Speisebeigabe mit der Zukehr zum christlichen Glauben zu synchronisieren. Wir sind jedoch der Meinung, daß ein gewisses Nachhängen nichtchristlicher Totenbräuche nicht unbedingt besagen muß, daß hier nicht eine zumindest getaufte Bevölkerungsgruppe vorliegen kann. Im Sinne des historischen Forschungsstandes und der gegenwärtigen Ausdeutung derartiger archäologischer Befunde, können wir jedoch im Übergang zur Beigabenlosigkeit den Ausdruck fortschreitender Missionierung und die ersten Anzeichen einer Zuwendung zur Bestattungsordnung einer entstehenden Kirchenorganisation erblicken. Unter Bedachtnahme der geographischen Lage unserer Lokalität am nördlichen Donauufer wird man sich eher eine Grenzausstrahlung der direkten Einflußsphäre aus christlich-baierischem Gebiet vorstellen dürfen.

Als erwähnenswert verbleibt letztlich die Bezeichnung „Freithofer“ für ein unmittelbar neben dem Hügel gelegenes Kleinanwesen. Einer Klärung bedürften nicht zuletzt aber die Hintergründe der Benennung „Kirchenhügel“ für eine kleine, etwa 400 m entfernte Erhebung.

17 J. Eisner, Děvinska Nová Ves. Bratislava 1952, S. 236.